

Mannichfaltiges.

Was ein afrikanischer Kaiser verschwendung konnte, davon giebt der Krug des Nelsonianus ein Beispiel. Kaloi, Zimmer und Betten waren mit Goldblech überzogen; ging er aus, so betraute man den Zimmer bis zu der Stelle auf der Straße, wo er in den Wagen stieg, mit Goldstaub; das ganze Mobiliar bis auf das geringste war von Gold. Seine Kleider trug er aus Goldstickerei und Perlen, und nie trug er ein Kleid zweimal, sondern es verarbeitete es an Hofbeamte und Diener. Er trug ein Goldgeschloß, welches er dem am Abend an Gürtel und Bediente vertheilte. An Volk und Soldaten vertheilte er nicht nur Getreide und Geld, sondern auch Gold- und Silbergeschloß, Perlen und Goldstücke. Endlich wurde den Römern dieses goldene Zeitalter zu arg und sie schlugen den Verschwendunger tod.

Wenn wir fragen über die Größe der mittelalterlichen Dampfen, so erscheinen sie wenig gegen die goldenen und silbernen Kratere (Mischgefäße) der Griechen, welche den überlachten Wein nur gemischt mit Wasser tranken. Ein solcher dem Kratris ebenen Mischkrug, der 300 Eimer fasste, die Samier ließen einen Krater (Kessel, Mischkrug) anfertigen, den drei ebene kreisförmige Köpfe von 7 1/2 Höhe trugen. Natürlich waren Außenreife und Nessel solcher Krüge kunstreich geschnitten. Schon zu Homers Zeiten benutzte man goldene Mischkrüge, welche 20 Maß und mehr faßten, aus Füßen standen und reich verziert waren. Der alte Nestor ließ einen solchen goldenen Mischkrug, dessen Nessel goldene Trauben darstellten. War dieser Krug gefüllt, so konnte ihn ein starker Mann kaum rühren, der alte Nestor aber hob ihn mit Leichtigkeit. Prinzessin Kassandra trug ihr wohlriechendes Wasser in goldner Flasche, um sich nach dem Bade zu parfumiren.

Als Cyrus Arien erobert hatte, brachte er 34.000 Pfd. Gold und 32.000.000 Pfd. Silber beim, ungerathene des verarbeiteten Goldes. Der Thron der persischen Könige war mit goldenen Säulen und Wappsteinen verziert, an denen große Trauben von farbigen Smaragden und andern Edelsteinen hingen. Die alten Perser hatten mit Gold und Silber beschlagene Bettfedern, goldne und silberne Tische, Gefäße aller Art, Säbelscheiden, Pferdegeschirr und Pferdegeschirr aus demselben Metall und bezetzten ihre Wägen mit Edelsteinen und getriebenen Gold- und Silberarbeiten, jedoch die Negativen Griechen und Macedonier ungeheure Beute machten nach jeder Siegeschlacht.

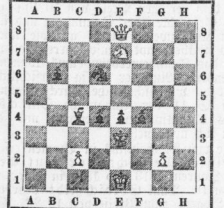
Die erste Opernvorstellung in Deutschland fand zu Frankfurt 1699 während des Reichstages zu Regensburg statt, als Kaiser Ferdinand III. zum Zeitvertreib den anwesenden Fürsten fast der bisher seltlichen Rittergesellschaft eine theatralische Aufführung nach italienischer Manier veranstalten ließ. In Audubon's Schaubühne des XVII. Jahrhunderts (Frankfurt 1713) wird diese Vorstellung folgendermaßen beschrieben: Das Theater, welches an sich selbst dunkel gemacht und mit sehr vielen Lichtern und Fackeln erleuchtet war, beendete sich, ohne Vorziehung einiger Vorhänge, einige Male ganz geschwinde durch schon gemeinte Schieber, also daß bald wunderbare Klänge, bald Säße und Garten, bald andere Figuren zu sehen waren. Das Meer, auf weichen Schiffe mit Leuten rüberten und anlangten, bewegte sich stark mit weichen Wellen, es flogen Jungen wie Vögel durch die Luft und ließen herunter. Man sah vortheiliche artige Tänze und hörte anmuthige Stimmen der italienischen Sänger und Sänginnen. Es währte das Werk bis 9 Uhr in die Nacht zum großen Vergnügen etlicher hundert Menschen, die dergleichen nie gesehen hatten, wie denn auch dergleichen in Deutschland nie vorher gesehen worden. Und mochte dem Kaiser zur Bezauberung der Italiener und mehrstentheils fremder Leute kammt den Gehörden und allen Zurüstungen über die 46.000 Gulden gekostet haben. Ueber den Gegenstand dieser ersten Oper auf deutschem Boden enthält die genannte Quelle keine Nachricht, wohl aber ist es hinlänglich bekannt, daß die italienische Oper den Staatshaushalt schwer belastete und weber der Eitelkeit an den Höfen, noch der heuchlerischen Pracht und Sprache in dem nächsten Jahrhundert zum Nutzen gereichte.

Ueber den Schatz der Rieten gegen Regen schreibt ein Landwirth folgendes: Vor mehreren Jahren kaufte ich ein Gut, das einen großen Mangel an Scheunraum hatte; eine neue Scheune zu bauen war ich nicht im Stande und so entschloß ich mich, wie mein Vorgänger, den größten Theil meines Getreides einzumietten. Die damals herrschenden regnerischen Jahre verwichen mir, aber dennoch beim Einmieten als auch beim Ausbreiten der Weizen großen Schaden und so kam ich an den Einfall, mir zum Schutze derselben gegen währende Witterungsanfalle einen großen wohlbedachten Plan anzuschaffen. Dies billige und einfache Mittel hat mir seitdem außerordentliche Dienste geleistet und ich kann jedem der nachgeholet, welcher sich in ähnlicher Lage befindet, nur rathen, ebenfalls zu diesem Mittel zu greifen. Ich kaufte mir damals einen wasserdichten Plan von 8 m im Quadrat, der ca. 180 R. kostete. Sobald eine Miete geleist wurde, war

auch der Plan zur Hand, der, sobald Regen eintrat, nur übergelegt wurde und vollständig Schutz gegen alle einbringende Nässe gewährte; ebenso wurde die nicht vollendete Miete mit dem Plan des abends zugedeckt; durch geeignete Vorrichtungen um die Miete wurde dafür gesorgt, daß das abfließende Wasser auch von derselben abziehen konnte. Ebenso wurde beim Ausbreiten der Miete verfahren. In dieser Weise war ich ganz unabhängig von der Witterung; ich konnte noch in den Nachmittagsstunden Arbeiten an derselben beginnen, ohne einen etwa eintretenden Nachregen fürchten zu müssen. Die Veranlagung allein, welche mit dieses Schutzmittel gekostet hat, kann ich nicht hoch genug veranschlagen; ich habe noch heute keine neue Scheune gebaut, sondern dieselbe mit Dampf aus den Mieten, die, in der angeführten Weise gegen alle Nässe geschützt, das Korn so trocken ergeben, wie die Scheunen. Das durch den unterlassenen Scheunbau geplatzte Anlagekapital gereicht mir als Betriebskapital zum Nutzen.

Schach.

Rebigit von S. Tarrasch-Aufgabe Nr. 1. Von Dr. E. Golt in Wien. Schwarz.



Landwirtschaft muß mit allem Ernste befreit sein, auf den Pflanz einige Centner mehr zu ernten, will sie den verlorenen Export wieder gewinnen. Und in der richtigen Erkenntnis der Naturgesetze, in der vernünftigen Zeitung und Benutzung der Naturkräfte beruht die wahre Volkswohlthat. Das mit steigender Bevölkerung zunehmende Bedürfnis nach Vermehrung der Bodenzerzeugung drängt unaufhaltsam darauf hin, daß die noch immer umfangreichen öden Gründe in nutzbare Fluren verwandelt werden. Möge daher jene Aufforderung zum Beitritt in einen segensreichen Verein, welcher auch in der Provinz Sachsen Arbeiterkolonien begründet will, allgemeine Zustimmung finden und durch allgemeine Theilnahme gefördert werden.

Müller, Kultur-Ingenieur.

**Wie kann die Pflicht des Thierhüters bei der Jugend gemacht und von ihr geübt werden?**

Der Thiere sie zu erbarmen, sie zu schützen und zu pflegen ist von Gott geboten, ist etwas Gutes; sie zu quälen oder zu mißbrauchen und zu vernachlässigen, ist verboten — also sündlich. Vor dem Bösen soll der Mensch bewahrt, zur Tugend muß er erziehen werden. Das kann er aber nicht durch sich selbst, dazu bedarf es des Erziehers. Erziehung ist Gewöhnung, Leitung zum Guten, und geschieht durch Lehren und Vorbild und Beispiel. Das Ziel zu erreichen ist schwer, dauert lange und setzt voraus, daß der Erzieher selbst gut erzogen ist, also klare Einsicht und guten Willen hat, stets mit nachahmungswürdigen Beispielen vorleuchtet und alles Verwerfliche meidet. Die in der Ueberschrift gestellte Aufgabe setzt demnach die Beantwortung der Frage voraus: „Wie können die Pflichten des Thierhüters bei den Erziehern zur allseitigen Anerkennung und Bevolgung gebracht werden?“

Nur durch die Erzieher vermögen wir auf die Jugend einzuwirken; sie sind die Vermittler zwischen den gegebenen Umständen und den Herzen der Kinder. Durch Belehrung wird das Nachdenken des Kindes geweckt, sein Verstandniß erläutert, — durch Vorleben, durch richtige Leitung und Führung sein Wille auf das Gute gerichtet, sein Thun in die richtige Bahn gebracht; nicht kann solches unmittelbar durch eigenes Nachdenken der Kinder oder bloßes Lesen guter Bücher geschehen. Sich selbst überlassen, wird das Kind wie körperlich so auch geistig verkümmern. Wollen wir die Kinder für unsere Zwecke herangebildet sehen, so müssen wir zunächst diejenigen für unsere Ideen gewinnen, denen die Jugend zur Erziehung anvertraut ist. Es sind dies in erster Linie die Eltern, dann alle ernachene Hausgenossen, ferner die Lehrer und Geistlichen, die Staatsbeamten und endlich das gesamte Publikum, überhaupt alle, welche Einfluß auf das heranwachsende Geschlecht ausüben. Haus, Schule, Kirche, Staat und die öffentliche Meinung müssen gemeinsam und einseitig an der Erreichung dieses Zieles mitarbeiten. Jeder an seinem Theile, in seiner gesellschaftlichen oder beruflichen Stellung hat Recht, Pflicht und Gelegenheit, die Jugend zum Guten, also auch zur Verhütung der Thiere anleiten zu helfen. Sie alle müssen dieses wollen, aber auch können. Wedes zu ermöglichen ist eine der Hauptaufgaben der Vertreter der Thierhüters.

Eine der Hauptpflichten muß dazu mögen hier nur kurz erwähnt werden. Heutzutage werden neue Gedanken an schnellsten und erfolgreichsten durch die täglich erscheinenden Zeitungen zur Kenntniß des großen Publikums gebracht. In den Tagesblättern müssen recht oft kurze und populär gehaltene thierärztliche Belehrungen, Ermahnungen, Warnungen und Winke, Belobungen und Tadel, Bitten und Aufforderungen veröffentlicht werden, die jedermann liest, worüber man zu Hause, auf der Gasse und bei sonstigen Zusammenkünften spricht, und die alsbald zu entsprechenden Entschlüssen und Handlungen Veranlassung geben. Auch Plakate und Flugblätter mit entsprechenden volkstümlichen Ansprüchen, Gedichten, Sprichwörtern und Sentenzen können wirkungsvoll sein. Blätter

mit sogenannten thierärztlichen Geboten zur Vertheilung auf Märkten und Straßen, zum Anheften in Küchen und Ställen haben bereits vielfach ihren Zweck erfüllt. Daß daneben jeder Thier- und Naturfreund auf seine Umgebung durch mündliche Unterhaltung, durch gelegentliche Belehrung, durch Vob und Zurechtweisung, durch Rath und That einzuwirken sucht, versteht sich von selbst. Für einzelne Kreise sind belehrende Vorträge mit daragehörigen Vespreschungen von gutem Erfolge. Endlich darf man auch die Lectüre guter thierärztlicher Volks- und Jugendbüchlein, Erzählungen, Beschreibungen, Schilderungen, ja selbst Romane für Erwachsene nicht unterschätzen. Gute Bilder unterstützen das gelehrte Wort wesentlich. Alle auf diese Weise in das Volk getragene Belehrungen werden un- oder mittelbar der Jugend zu gute kommen. Wenn unsere Ideen bei den Erwachsenen, durch welche die Kleinen herangebildet werden, Anklang und Eingang gefunden, können wir auf weitere Verbreitung derselben und dauernden guten Erfolg rechnen.

Die erzieherischen Einwirkungen sind zweifacher Art: Wir haben zu verüben und zu ermuntern, zu hindern und zu fördern. Verhüten sollen wir alle bösen, schlechten Beispiele seitens der Alten, und verhindern jede unverrichtliche Handlung der Kinder selbst. — Da gerne zwischern die Jungen wie die Alten vorgehen, so soll in Gegenwart der Kinder in Gebeten, Wort und That alle Sündliche aufs strengste vermieden werden, mithin auch alles, was in irgend einer Weise gegen die Pflicht des Thierhüters verstößt. Man enthalte sich unschöner roher Ausdrücke, aller Scheltworte gegen die Thiere, wie sie leider so oft Hund und Katzen, Ochsen und Eseln gegeneinander gebraucht werden. Viel weniger noch belege man Menschen, indem man schlechte Handlungen und Eigenschaften, Fehler und Gebrechen geißelt will, mit Bezeichnungen wie: „Du Dohle, Ekel, Schafs- und Gänsefuß, schlechter Hund“ zc., wodurch neben der schämlichen Herabsetzung der Menschwürde eine Verachtung dieser Thiere bewirkt wird. Solche Worte befehlen nicht, sie verbittern nur.

Wie oft sind kleine Kinder schon Zeugen von Mißhandlungen der Thiere, die das Gefühl abtumpfen und Rohheit einimpfen. Wärrerinnen und Dienstmöden und auch andere Leute gehen mit Hund und Katzen un-, als seien Fuhrtritte und Besenstiele eben gut genug für sie! Wie oft müssen Kinder sehen und hören, daß die Zugthiere mit Scheltworten, Klüchen, Fuhrtritten, Stößen und unverbienten Schlägen überhäuft werden! Ist es da ein Wunder, wenn auf Rohheit Rohheit folgt und der Sohn den Vater, der Knabe den Knacht überbietet und übertrifft! Das Böse wächst schnell. Wer Wind sät, wird Sturm ernten!

Man behüte ferner die Kinder vor dem Anblick alles Schreckens auf dem Hofe und in der Küche, auch wenn solches regelrecht und schnell ausgeführt wird. Das Schreien und Röheln des sterbenden Thieres, der Anblick des rauchenden Blutes und der Todesjudungen im Gindrücke, vor denen die zarte Seele des Kindes, in welcher solche Szenen unauflöschliche Erinnerung hinterlassen, bewahrt bleiben soll. Die unsere öffentliche Sicherheit so bedenklich gefährdenden Messerfahnen würden seltener sein, wenn unsere Büchlein nicht schon so viel Blut hätten fließen sehen. Das Gefühl für Schmerz und Todespein ist leider sehr stark abgestumpft, oft gar nicht mehr vorhanden.

Wie vor jedem bösen Beispiele, so behüte man die Jugend noch mehr vor jeder strafbaren Handlung selbst. Man binde nicht, daß das Kind seine Puppe und Spielzeuge zerreiße und zerlöse oder die ihm geklebte Blume zerrenne. Ungefragt geliehen, wird es bald das Müssen und Weisen an Klagen, Käfern und Schmetterlingen forsetzen und jedes Glied einzeln, ja das lebendige Geheiß wie die zerrißene Puppe oder Rose inwendig betrachten wollen. Ohne daß die gutmüthig schwache Mutter es merkt, wird ihr verzogener Gehirne schon als Kind der Grausamkeit sich hingeben und nicht ahnen, wie viel Schmerz es unbewußt in sich verbreitet und wieviel schwere Sünden das grausame Spiel in seinem Schooße birgt.

Einem zur Gewaltthätigkeit neigenden Knaben schenke man weder Stock noch Peitsche, nicht Sabel, Kinte, Schleuder oder Messer; denn er wird an Thieren und Menschen die schmerzende und zerförende Gewalt solcher Waffen verlieren und ein widerliches Vergnügen an den aus Schmerz verübten Qualen empfinden. Nicht Muth und Tapferkeit, nicht We-

tung zu kennzeichnen geübt haben. Nach der Versicherung des Verfassers, der ausnehmend seinen wirthlichen Namen hinter einem Pseudonym verbirgt, geht die Ansicht des Verfassers auf die endliche Rettung des Volkes aus „Praktikanten“ aus. Der Herr Kommerzienrat war nur die Veranlassung; gerichtet soll es gegen jene ganze Klasse „praktischer“ aber unheimlichst, also unpopulärer volkswirthschaftlicher Schriftsteller sei, die nur durch ihre Klasse noch die öffentliche Meinung beherrichen.

\* Jahrbuch des heraldisch-genealogischen Vereins „Adler“, Wien 1883. Der Verein „Adler“ in Wien, der sich aus den ersten Kreisen der wiener Gesellschaft rekrutirt, steht mit an der Spitze der gegenwärtigen, reformirenden Bewegung in der edlen Heroldskunst, und zeichnet sich namentlich durch seine unerschöpflich redigierten und reich ausgestattetem Jahrbüchern aus. Das neueste schließt sich seinen Vorgängern würdig an und bietet eine Reihe gediegener heraldisch-genealogischer Aufsätze und eine ganze Zahl der schönsten Abbildungen. Besonders haben uns die Arbeiten über Habsburg, sein Wappen zc. gefallen!

\* Katalog der königlichen Museen zu Berlin. Es ist mit herzlichem Danke zu begreifen, daß die Verwaltung der Berliner Museen für wissenschaftlich zuverlässige und übersichtliche Kataloge in den letzten Jahren georgt hat. Für das große Publikum ist am wichtigsten, der „Jahrbuch der königlichen Museen“. Bei dem geringen Preise von 50 Hg. giebt er Uebersichten über die Geschichte jeder Sammlung und über die Zeichnung der betreffenden Kunstgegenstände, macht auf die wichtigsten Stücke aufmerksam, und ist überhaupt ebenso lehrreich als praktisch. Dem „Jahrbuch der königlichen Museen“ können wir nicht das gleiche Lob spenden. Auch er ist ja überflüssig und handlich, zeigt aber nicht die wissenschaftliche Durchdringung des Stoffes, z. B. wird auf S. 11 der romanische Stil als eine Weiterentwicklung des byzantinischen bezeichnet und derartige grobe Schmierereien finden sich noch mehr.

\* Der Verlage von M. Heinius in Bremen erscheint demnächst Dr. Heinrich Beck's Geschichte der deutschen Freiheitskriege in den Jahren 1813 und 1814 in einer neuen (4.) vollständig neu von Dr. Paul Goldschmidt bearbeiteten Auflage, 2 Bde. von 69 Bogen, zum Preise von 12 M. Es ist dies die einzige Geschichte über die Großthaten unserer Väter, die in einem Zeitgenossen geschrieben ist und sich dauernd in der Gunst der deutschen Nation erhalten hat. Bei der Bearbeitung der neuen Auflage sind zahlreiche, bisher geheim gehaltene Akten aus den preussischen, österreichischen, russischen und sächsischen Archiven, die Briefschaften der hervorragenden Staatsmänner und Feldherren, namentlich die umfangreiche Korrespondenz Napoleons I., sowie inländische erdichtene Biographien und die neuere Literatur berücksichtigt worden und es ist dadurch mit der neuen Ausgabe ein Werk gegeben, das auf der Höhe der neuesten Forschung steht. Gegen die früheren Auflagen ist das Werk noch durch 17 Karten und Pläne vermehrt. Alles das macht die neue Auflage von Beck's Freiheitskriegen so recht geeignet, ein nationales Volksbuch zu bilden und sei dasselbe der Gunst aller Patrioten hiernächst empfohlen.

\* O. Harnack, das Fürstentum Collegium bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Gießen 1883. Diese lange erwartete geistige Preischrift giebt eine übersichtliche und erschöpfende Darstellung der Entstehung und Ausbildung des Fürstentum Collegiums und dürfte die außerordentlich wichtige Frage, über die so lange bei dem Mangel an genügenden Quellen und bei dem gewohnheitsrechtlichen Charakter der mittelalterlichen Verfassungsgeschichte Dunkel geblieben, zum Abkläre gebracht haben. Eine reichhaltige und wertvolle Beilage ist der kritische Abdruck der ältesten (schonischen) jetzt in Wien befindlichen Ausfertigung der goldenen Bulle. Wenn wir nicht irren, so sind seit dem letzten Dritte, dem von Goethe's Lehrer Dlenzinger, mehr als hundert Jahre vergangen. Und so war bei dem bedeutenden Fortschritt, den inzwischen die historische Wissenschaft gemacht, ein Neubdruck dieses einzigen Reichsgesetzes, das wir aus dem deutschen Mittelalter besitzen, ein langst gefühltes Bedürfnis. Eine etwas elegantere Ausstattung des im übrigen sehr sorgfältigen Textes hätten wir natürlich von nationaler Bedeutung der Sache gemüthlich. Frankreich und England sind uns in solchen Verleistungen voraus.

\* Der Conrad Grunenberg, Ritter und Burgers zu Cöthen, Wappenbuch vollkamm an mündigen Tag des Abrelten, wo man sich tünd vierhundert drei und achtzig Jar. In Fortdruck neu herausgegeben von Graf Stillfried und Prov. A. M. Hildebrandt. Görlitz. G. A. Starck. Wie aus dem Titel ersichtlich, freuen wir über die neue, vierundzwanzigjährige Jubiläum des Grunenbergischen Wappenbuchs, eines der besten und wichtigsten seiner Art. Es ist darum ein glücklicher Gedanke der Verlags-handlung, die vor einigen Jahren begonnene Herausgabe jetzt zu vervollständigen und eine neue Substitution zu veranstalten. E.

\* Handbuch des öffentlichen Rechts der Gegenwart in Monographien. Herausgegeben von Dr. Heinrich Marquardt, Professor in Erlangen und Mitglied des Reichstags und der bairischen Abgeordneten-Kammer. 3 Bände über 6 Dablbände in größten Quartformat, ca. 150 Bogen. Subscriptions-

Preis pro Druckbogen ca. 35 Pf., des ganzen Werkes ca. 50 M. Freiburg i. B. und Tübingen, Alkoben. Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). Die Ausgabe dieser zusammenfassenden Darstellung des öffentlichen Rechts der Gegenwart, auf welcher sich hervorragende deutsche und außerdeutsche Gelehrte vereinigt haben, geht dahin, sowohl den Juristen als auch den an politischen Leben beteiligten allgemeinen Kreisen neben einer Entschärfung der dieses Gebiet beherrschenden allgemeinen Lehren eine anschauliche, auf der vollständigen Einseitigkeit beruhende Darstellung der öffentlich rechtlichen Verhältnisse der heutigen Staatenwelt zu bieten. Durch die Vertheilung der Arbeit unter eine große Zahl von berufenen Mitarbeitern wird die rasche Vollendung gesichert, während die Selbstständigkeit der Einzelverfassungen es ermöglicht wird, etwaigen wichtigen Veränderungen und Umgestaltungen in den staatsrechtlichen Verhältnissen der Einzelstaaten durch Ergänzung und Umarbeitung bald gerecht zu werden.

\* Sigmund Mayer, Gemeinderath der Stadt Wien. Die Aufhebung der Gewerbefreiheit. Streits- und Fehdebeitritt gegen die Wiederherstellung der Zunft in Oesterreich. Wien 1883. Verlag von Hermann u. Altmann. 66 S. 6 Kr. 10 Pf.

\* Französische und englische Handelsverträge. Geammelte Originale von Dr. S. Kolobitz, herausgegeben von Dr. Franz Weisner, Lehrer der öffentlichen Handelslehre an der Universität zu Leipzig. Zum Gebrauche für Schule, Kontor und Schlichter. Von 10—12 Lieferungen à 50 Hg. Leipzig 1883. Neuausgabe Buchhandlung (Gebhardt & Wilsch). Das Werk soll bis Ende d. J. vollendet sein.

\* D. Hübners statistische Tafel für 1883 ist soeben erschienen (50 Hg.). Diese inangenen praktische, wegen ihres reichen Inhalts, ihrer Gründlichkeit und Uebersichtlichkeit allgemein eingebürgerte Tabelle hat diesmal eine sehr bedeutende Umarbeitung erfahren. Sie giebt nach streng amtlichen Mittheilungen über taugelberlet, den ganzen Erdball umfassende Dinge Auskunft. Die Tafel ist daher für jeden Zeitungsleser von Interesse, insbesondere aber von Wichtigkeit für den Geschäften, den Geschäftsreisen, für Schulen und Vereine aller Art, da man sich durch dieselbe für wenig Geld über die heutige materielle Kultur aller Völker imall unterrichten kann. — Neben dieser Plakat-Ausgabe ist das Werkchen auch in einem handlichen Taschenformat in Leinwand gebunden (75 Hg.) erschienen.

\* Zündsigel. Militärische Summosen von C. v. Wald. Leipzig, Verlag von Carl Neisner, 1883. 90. Preis 1 M. Das dem Altmeister deutschen Sumosen, Dr. Richard Schmidt-Coburns gewidmete Buch enthält 8 reich und unterhaltend geschriebene Summosen aus dem Militärlieben, die sicherlich fremdliche Aufnahme finden werden.

\* Aus Heuser's Verlag (Reutemid und Leipzig) sind uns zwei neue für die Unterhaltung und Belehrung der Jugend in erster Linie bestimmte Kartenpiele, das „Deutsche Kaiserpiel“ und das „Literaturspiel“ zugegangen, die wir in der Uebersetzung, daß beide Spiele wirklich gut und anregend für Geist und Gemüth sind, gern der weiteren Beachtung empfehlen. Jedes der beiden Spiele mit Gebrauchsanleitung kostet sammt der dazugehörigen Enveloppe 1.50 M.

\* Ueber die Fortbildung zum Studium der Medicin. Vorträge, gehalten in der Delegirten-Versammlung des deutschen Realischulmännervereins zu Berlin am 29. März 1883 von A. Fick, ord. Professor der Medicin zu Würzburg. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung, 1883. gr. 8. 21 S. 40 Pf.

\* Wille in die Weltgeschichte zu Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts mit Berücksichtigung der angrenzenden Zeiten. Zweite Abtheilung: Der Konflikt des Heidenthums mit dem Christenthume in seinen Folgen für das Judenthum. Von Dr. M. Joel, Rabbiner der israelitischen Gemeinde zu Breslau. Breslau und Leipzig, S. Schottländer, 1883.

\* Globus. Korrespondenz für Industrie, Handel und Kunstgewerbe. Erscheint jeden Donnerstag in einer deutschen, französischen und spanischen (polnolotischen) Ausgabe, 8 bis 12 S. in Imperialformat hart, zum Preise von 10 Mark pro Quartal. Administration: München, Goethestr. 12.

\* Eine französische Biographie der Königin Viktoria von England und des verstorbenen Prinzen Albert, nach ihren Briefen, Tagebüchern u. s. w. bearbeitet, wird von A. Craven vorbereitet und demnächst im Verlage von Blon & Co. in Paris erscheinen.

\* Das diesjährige Sändelfest im Krutallpalaste in Sudebanam wird am 18. Juni mit der bestmüthig großen Generalprobe eröffnet. Am 18. Juni wird der „Meissner“, am 20. Juni eine Auswahl von Stücken aus den verschiedenen Sändelfest-Oratorien und am 22. Juni „Israel in Egypten“ zur Aufführung gebracht.





folchen Gesichtspunkten erhält das Entbitterungsproblem einen ganz veränderten Charakter; es läßt die Konstitution und den Betrieb komplizierter Apparate mit theoretischer Extraktionsmitteln — z. B. dem für diesen Fall sehr zweckmäßigen konzentrierten Alkohol — lohnend erscheinen. Leider wird es den neueren Arbeiten über die Lupininalalolde zufolge mehr und mehr zur Gewissheit, daß eine chemische Beziehung zwischen ihnen und den Schierlingsalkaloiden nicht besteht, geschweige denn, daß noch von einer Identität die Rede sein könnte.

Wir müssen also vorläufig darauf verzichten, durch entsprechende Bewertung der extrahierten Alaloide die Kosten des Extraktionsverfahrens selbst und die dadurch bedingten Nährstoffverluste zu decken. Daß die Alaloide einmal ein lohnendes Abgabegut sind, ist nicht unmöglich; soweit mein Material reicht, stelle ich dasselbe stets Herrn Dr. med. R. in Straßburg zur Verfügung, der die Freundlichkeit hat, Versuche behufs therapeutischer Verwendbarkeit damit anzustellen.

Wie die Sachen jetzt liegen, steht es mit der Entbitterung einfach eines Extraktionsverfahrens nicht eben günstig. Die einfachste und billigste Art der Entbitterung ist ein einfaches Einweichen der Körner in Wasser ohne jeden Zusatz. In Siden (Italien u.) entbittert man die dortige (eine andere als unsere *Lupinus luteus*) Lupinensorte, um sie als Leguminosenmehl für menschliche Nahrung zu benutzen, dadurch, daß man die Körner in Säden, Körben u. in fließendem Wasser hängt. Die Bitterkeit soll auf diese Weise entfernt werden. Inwiefern dies der Fall ist, welcher Nährstoffverlust dabei stattfindet, darüber sind mir keinerlei Angaben bekannt. Ebenso ist nicht sicher gestellt, ob die Alaloide in der in Südeuropa angebaute Lupinensorte in derselben Menge enthalten sind als in unserer Varietät. Auch brauchen beide Lupinensorten nicht notwendig genau dieselben oder physiologisch gleich stark wirkende Alaloide zu enthalten.

Um dem Nährstoffverlust beim Auslaugen mit Wasser vorzubeugen oder denselben wenigstens herabzudrücken, hat man verschiedene Zusätze zum Wasser empfohlen und zwar neutrale Salze, wie z. B. Chlorcalcium.

Das Extrahieren der ganzen (d. h. nicht geschroteten) Körner mit neutralen wässrigen Flüssigkeiten begegnet nun wieder einem andern Gegenstande: die lebende Zellhaut des Lupinensorns läßt den Inhalt nicht herausfinden in das umgebende (zum Auslaugen dienende) Wasser. Mittelsausen empfiehlt infolgedessen vor dem Auslaugen mit reinem Wasser die Körner zu schroteten, weil durch diese mechanische Operation die den Austritt des Körnerinhalts hindernde Zellmembran zerstört wird. Weicht man aber Lupinenschrot in Wasser ein, so kann man leicht konstatieren, daß dasselbe außer den Alkaloiden andere Bestandtheile des Lupinensorns in großer Menge aufnimmt; wir haben hier also wieder die Kalamität eines unverhältnismäßigen Nährstoffverlustes.

**\* Gletschertouren in Neu-Seeland.**

Das Erstiegen der Albengletscher langweilt bereits manche magtastige Engländer, weshalb dieselben sich nach Hochalpen oder Neu-Seeland begeben, um sich dort im Erstiegen bisher unerreichbarer Gletscher zu üben. Eine solche Tour in Neu-Seeland unternahm Green, um dort den Mount Cook zu erklimmen.

Große Schwierigkeit machte es, zuvor zu erspähen, von welcher Seite man Berg und Gletscher ersteigen könne. Nach dem Green und seine Begleiter eine ersteigbare Stelle mittels des Fernrohrs glauben entdeckt zu haben, begannen sie beim Grauen des Morgens ihren Marsch, als noch die Gletscherbäche schwiegen, welche nachts gefrieren und am Tage wieder aufstauen. Hier und da segelten Papagenen unter wildem Geschrei um die Klippen; Waldhühner locken einander durch schrilles Pfeifen, als man 1000 Fuß hiel an Abhängen emporkletterte, auf denen Veronicaartige und Bergzinnbeere in voller Pracht standen; der Mount Cook selbst, gebadet im Glanze der Morgenröthe, schaute aus schneeblender Höhe herab.

Wunter ging es auf Schneehängen und Felskanten empor, rechts und links undomert von niedersinkenden Wäldern, bis man mit 5000 Fuß Höhe die Grenze des ewigen Schnees erreichte, wo man, wie noch 1500 Fuß höher, Kammeiten, andere Alpen thunen, Heuschrecken und Schmetterlinge antraf, worauf aber alles Thier- und Pflanzenleben aufhörte. Dabei fiel es auf, daß alle Alpenpflanzen weiße Blüten hatten, mit Aus-

nahme der gelben Kammeiten. Bei 7000 Fuß Höhe machte man auf einem Felsen Halt, um hier zu übernachten und vorläufig Umschau wegen des weiteren Weges zu halten. Tief unten lag der Poole-Gletscher; jenseits desselben thürmten sich die großartigen, eisbäumten Felskippen des Seftonbergen Himmels; weiterhin breitete sich das Eismeer des Müller-Gletschers aus, dessen Endwärränen sich im Blau der Tiefe verloren. Kein Aufhauch regte sich, kein Wölchen war zu sehen; ringsumher erhoben sich Reihen auf Reihen von Gipfeln jeder Form, vom eisbedeckten Dom bis zur zerplitterten Nabel.

Auf schmalem Schneegrat wanderte man vorsichtig bis zum ersten Felszahn vor, der aus loderer Masse zerplitterten Schiefers bestand, bei dem Tritte nachgab, und dessen 20 Fuß hoher Kamm unter den Tritten der Kletterer zitterte. Endlich erreichte man das Ende, wo man sich rings von Abgründen umgeben sah, umkehren mußte und im Lager übernachtete, um am andern Morgen mittels eingebauner Stufen den Valtgletscher zu übersteigen und eine Wöschung von Steintrümmern zu überklettern, über Geröllhalden zu klettern, rings von Bränden und Krachen der Wälder umstoß, von Steinlawinen umspraselt. Da trachtete es furchbar, eine Wolke braunen Staubes füllte die Schlucht nebenan ein, das Krachen vom Donnerrollen, welches den ganzen Berg erschütterte, Felsstücke flogen zerstückelt umher und lövten neue Wäfen auf, bis Rauch und Geisste in der Tiefe erstarrten. Umstört von kleineren Steinwällen setzte man besorgt den Weg fort, bis man zu einem jähen Abstieg gelangte und umkehren mußte.

Das Klettern ward sehr unbehaglich, denn die Felsen war außerordentlich locker, so daß fast bei jedem Tritte Stücke losbrachen, und da die Kletterer hinter einander standen, so bekamen die Hinteren Steinbrocken auf den Kopf, weshalb sie sich dicht unter einander hielten. Beim Hinabsteigen gingen sie über einen Schneehang, schnitten über den Berggründel Stufen ein, fanden dann ein steilrandiges Gletscherbecken, welches sie mittels eingebauner Stufen überstiegen, bis sie eine Felsplatte erreichten. Hier wollten sie übernachten, zuvor aber einen neuen Weg zum Erstiegen des Berges am nächsten Tage ausfinden. In einer Höhe von 8000 Fuß erreichten sie steile Sandsteinplatten, die sie mühsam ersteigen; dann saßen sie vor sich einen Abgrund, der sie überzeigte, daß man auf diesem Wege den Berg nicht ersteigen könnte.

Man hoffte einen besseren Weg zu finden, wenn man in einen andern Gletscherfeld hinabstieg und vom Tasmanberge aus das Aussteigen versuchte. Ehe man dies unternehmen konnte, mußte man noch dem Kastlager zurückkehren, um dort zu übernachten. Man kletterte aber rüstliche steigend bergwärts über Schnee, Eis und Geröllhalden, deren lose Steine alsdann den Kutschenden als milde Steinlawinen folgten. Bei einbrechender Dunkelheit erreichte man das Lager, nachdem man 17 Stunden, schweres Gepäck auf den Schultern und bei brennender Sonne herumgeleitet war. Alle Gelenke schmerzten, da sie viele gekümbene Stellen zeigten, und von den Fingerringen war die Haut vom Anklamern an schwarze Felsen abgeschält.

**Literatur und Kunst.**

\* In dem soeben erschienenen ersten April-Halbsmonatsheft der „Deutschen Rundschau“ giebt u. a. Louis Oberst in prägnanten, geistvollen Strichen eine umfassende Würdigung Richard Wagners und wem uns hier Wagner speziell als Künstler geschildert wird, so tritt er uns in dem sich anreihenden Brief an seine Mutter durchaus als Mensch entgegen. Die sachmännlichen Gedanken über den „Untergang der Gibbira“ und die Vorklänge, wie einem ähnlichen furchtbaren Unglücksfall in Zukunft vorausbeugen sei, werden in allen Kreisen des Publicums mit Aufmerksamkeit beachtet finden. Ein wichtiges Memorandum bilden dann noch die Kurzschreibungen des fänelrich deutschen Gelehrten a. D. Fehren v. Nischthöfen, der unter der Ueberschrift „Ein preußisches Beamtentleben“ seine schicksalreiche Laufbahn zu erzählen beginnt.

4 Kommerzienrath Adolf Feilichmann als Nationalist und die Thüringererhaus in Ulm. Soziale Studie in kritischen Anmerkungen von Frenndrich Hillinger. Leipzig, Verlag von B. Gurlitz, 1883. 33 Bt. Preis 80 Bt. Wie der Feiler aus dem Titel des Schriftchens erhellt, enthält dasselbe eine wissenschaftliche Abfertigung des Verfassers der Abhandlung über die lomeberger Spielwarenindustrie und ihren Handel, deren einseitigen Streckendruckpunkt auch wir in Nr. 72 unserer Zei-

wandtheit und Stärke, w. hl aber list, Herlosigkeit und Wildheit, unabhängiges Wesen und Kopsheit werden auf diese Weise angetragen.

Wenn kleine Kinder mit Hunden und Katzen, Kämmchen und Bögeln als wie mit Spielzeug umgehen, so achtet man wohl darauf, ob sie dieselben etwa nenden und zerren, meissen und krachen, treten und schlagen oder auf sonstige Weise quälen. Wenn auch das Thier sich sehr viel gefallen läßt und selten die von einem Kinde ihm zugelegte Unbill rächt, so könnte es doch einmal gefahren, daß das Schermergeßel mit der Selbsthaltungstrieb die natürliche Zuneigung überwäge und das Kind, beidseitig würde, abgesehen von anderen, selbst fittlichen und gesundheitslichen Gefahren, denen Kinder durch den allzu vertrauten Umgang mit Thieren ausgesetzt sind. Ich erinnere nur an das widerliche Krüpfen von Hunden und an andere verwerfliche Spielereien mit denselben. Das Thier ist kein Spielzeug!

Wir sollen im Hause nicht allein alle und jede Mißhandlung der Thiere verbiten und verhindern, sondern vielmehr den Schutz und die Pflege derselben üben und fördern. Was ein Mensch im Vaterhause sieht und lernt, das ist für ihn eine lebenslängliche Tradition. Jung gewohnt, alt gethan. Was dort verümt ist, wird später nicht leicht wieder gut gemacht. Die Familie, das Haus ist der Herd aller guten Sitten und Tugenden. Hier sind die starken Wurzeln unserer Kraft. Grachten wir nun danach, daß neben aller Wohlthatigkeit der Schutz und die Pflege der Thiere in allen Häusern heimisch wird. Man halte die Kinder und alle Familienglieder an, daß nicht Brot und Speiereste zur Erde geworfen und mit Füßen getreten werden, sondern daß man die übrigen Brocken aufhebe, sammle und den Thieren zur Speise gebe. Man führe die Kleinen auf den Hof, in den Stall und Garten, auf das Feld und an das Wasser, zeige ihnen die vielen Thiere in ihrer mannichfaltigen Schönheit und Gestalt, in ihrem Bewegen und Erleben, bei ihrer Arbeit und Ruhe, in ihrem Fleiße, ihrer Ordnung, Treue und Anhänglichkeit, vor allem in ihrer Liebe und Sorgfalt für ihre Jungen, in ihren Wäfen und Beschwerden, dieselben zu pflegen, zu nähren und groß zu ziehen. Man lasse das Kind selber die Hühner, Tauben, Spatzen und all die gefiedereten Gäste füttern, dem Lamm und Kalb die Gräschen reichen, den munteren Fischen Vortranchen aus's Wasser streuen und sich an dem Anblick der fröhlichen, bunten Schar erfreuen. Dabei schildere man die Noth der Thiere zur Winterzeit, spreche von ihren Eigenschaften und ihrem Nutzen, und erähle entsprechende Geschichten und Fabeln, lehre sie Versen und Sprüche, wie wir deren von H. G. Müll, G. v. Hallersleben, Julius Sturm, Diefenbach, Aesop, Kämpfer u. a. in schöner, reichster Auswahl haben, zeige gute Bilder, an deren Anblick und Erklärung sie ungleich größere und edlere Freude empfinden als an den vielverbreiteten Karikaturen vom Strudelmeer, Sumpfsausen, dem ungewaschenen Hans und ähnlichen Produkten unschöner Bilder- und Verlagsarbeit. Empfehlenswerthe Verschen sind z. B.:

Keinem Würmden thu' ein Leid zc. (Hep.)  
 Schmetterling, kleines Ding zc. (Hep.)  
 Käschchen, warum wählst du dich zc. (Hep.)  
 Kommt nun, mein Hündchen, zu Deinet Herrn zc. (Hep.)  
 Was ist das für ein Bettelmann? zc. (Hep.)  
 Lieber Knabe, ach tödte mich nicht zc. (Hep.)

Auf jedem Spaziergange wird man etwas Neues, Lehrreiches und Interessantes finden. Jedes Würmden und Käferlein, jeder Vogel und Schmetterling giebt alsdann dem aufmerksamen Kinde Veranlassung zu allerlei Fragen und den denkenden Vater zu lehrreichen Bemerkungen über die Werke Gottes. Auf Schritt und Tritt sehen wir die Natur um uns belebt, die Kreatur uns näher gerückt und uns verwandt.

Welcher Knabe wäre im Hande, eines Vogels Bett zu zerstören, die Eier oder Jungen ihm zu rauben, dem seine Mutter schon in früher Jugend von der Zärtlichkeit der Vogelmutter, von ihrer Sorgfalt, ihrer Ausdauer, von ihren Kämpfen, Opfern und Beschwerden um ihre Jungen willen erzählt hat. Gewiß würde kein Knabe mehr die Käfer und Schmetterlinge aufspüren und kämmerlich zu Tode quälen oder am Faden fliegen lassen und wie zum Hohn noch ein Viehdien dazu singen, wenn die Väter jetzt gesprochen hätten von der Zärtlichkeit und Farbenpracht dieser Thiere und davon, daß dieselben ein Gebild aus Gottes Hand sind und ein Recht haben, sich ihres kurzen Lebens zu freuen. Kein Angler, kein und groß, würde sich

mehr finden, der mit graufamer Lust das Rabeneln, Wunden und Krümmen der Würmer, Fischechen und Fische mit ansehen könnte, wenn er sein Auge schon in früher Jugend an dem Anblick der wohl- und silberglänzenden munteren Schar gewöhnt, sie gefüttert und von ihnen gelernt hätte, wie man so leicht sich wohlig fühlen und fröhlich sein kann.

Lehren wir Vater und Mutter und die Alten all, an der Natur und ihren Werken sich zu erfreuen; geben wir ihnen Anleitung, daß sie nicht gleichgültig und gedankenlos oder mit vornehmer Geringschätzung an denselben vorübergehen; machen wir sie geföhigt, Pflanzen und Thiere sümig zu betrachten und ihr Wesen zu erforschen; dann werden sie auch das Leben derselben respektieren und ihre Kinder anhalten, dem gegebenen Vorbilde nachzustreben und an ihrer edlen Freude theilzunehmen.

Wir haben durch Vorlesendes an nur einigen wenigen Beispielen zu zeigen versucht, wie man die Pflicht des Thiereschutzes bei den Erwachsenen, den Erziehern, und durch sie bei der Jugend zur Anerkennung und Befolgung bringen kann. So vielseitig die Natur sich zeigt und deren Lebensformen sich offenbaren, ebenso mannichfaltig treten uns auch Veranlassungen und Gelegenheiten entgegen, schöhnen schöhnen, rettend und pflegend, wehrend und warnend einzugreifen. Wenn das Herz dafür erwärmt und der Kopf erleuchtet ist, dem werden sich auch Augen und Ohren, Mund und Hände zur rechten Zeit öffnen, der wird jederzeit Fähigkeit und guten Willen besitzen, nicht bloß selbst seine Pflicht zu thun, sondern auch Andere dazu anzuleiten.

Wesentlich dasselbe, was wir von dem Hause in Bezug auf die Pflicht des Thiereschutzes verlangen, fordern wir auch von der Schule, sie sei Kleinkinder-, Pflege-, Warte-, Elementar-, Volks-, Bürger- oder höhere Schule, nenne sich Kindergarten oder Bewahranstalt, Knaben-, Mädchen- oder Töchterchule. Sie alle sollen ihre Pflegebefohlenen vor dem Bösen warnen, wehren, beschützen, zum Guten ermahnen, helfen, fördern. Während in der Familie man mehr gelegentlich redet und handelt, um das Kind zu edler Sitte und gutem Ton zu gewöhnen, wird in der Schule das alles methodisch und wohlgeordnet, eingerahmt in den Plan des geamunten Unterrichts, dem Schüler nahe gelegt, so daß neben der allmähigen Förderung seiner Erleuchtung seine Wille geklärt und geleitet und seine ganze Standungweise in die richtige, Gott wohlgefällige Bahn geführt, darin geübt und erhalten wird.

Versuchen wir in folgendem durch einige Striche darzustun, wie das Kind vom ersten Schuljahre an für die Pflicht des Thiereschutzes gewonnen und in deren Uebung angeleitet werden kann. Wir geben nur Andeutungen, welche weitere Anregungen und Ausführungen veranlassen mögen.

Zur Fröhlichungszeit tritt das Kind in die Schule ein. Der Lehrer spricht von der erwärmenden Sonne, dem grünenden Walde, der Ankunft der Vögel, von ihrem Gesange, ihren Nestern, Eiern und Jungen, sagt ihnen Verschen vor, wie:

Alle Vögel sind schon da. (H. v. Hallersleben.)  
 Ach, lieber Knabe, ich bitte Dich so sehr ich kann. (Hep.)

Er erzählt ihnen, wie viele der fröhlichen Sänger im Winter weit von uns weg waren und jetzt bei ihrer Blüthe ihre alten Nester wiedergefunden, oder den Wäffischen an Häusern und Bäumen aufgehängt sind, die sie herkommen sollen, wie andere den Winter über bei uns geblieben und von guten Menschen gefüttert und gepflegt wurden:

Die kleine Bockstörferin. (Hänel.)  
 Au das Fämter Knopf ist, viel, viel zc. (Hep.)  
 Bäuerlein, Bäuerlein, hü, hü, hü zc. (Wall.)  
 Im Gelde draußen da giebt's nichts mehr zc. (Hep.)

Ein andermal spricht er von den Hausthieren, vom Huhn und Hahn, Hund und Kage, Schaf und Hund, Pferd und Esel, zeigt ihnen Abbildungen von denselben, redet von ihrem Nutzen, ihrer Schönheit und Treue, schildert ihren Fleiß und ihre sonstigen guten Eigenschaften, spricht von der unvergleichlich großen Mutterliebe der Henne, der Wachsamkeit und Sorgfalt des Hahnens, der Treue und Mütterlichkeit des Hundes, der Reinlichkeit und dem munteren Spiel der Kage, von des Pferdes Schönheit und Stärke, des Schafes Geduld und der Lauben Sanftmüthigkeit, zeigt, wie alle diese Thiere uns nicht bloß zum Nutzen, sondern auch zur Freude und Unterhaltung geschaffen sind, wie wir sie behandeln, sie füttern, pflegen und mit Namen nennen. Solche Unterredungen werden dann noch durch eingestochene Erzählungen, Fabeln, Verschen und Sprichwörter,



welche zu erläutern und dem Gedächtnisse einzuprägen sind, belebt und gewährt.

Räthseln, warum wärscht du dich alle halbe Stunde, sprach zc. (Geh.)

Komm nun, mein Hündchen, zu deinem Herrn zc. (Geh.)

Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee zc. (Werdich.)

Schönchen, auf der Weide zc. (Geh.)

Schwän: Öhre, du Knabe, am Herd dort zc. (Geh.)

Mein Thierlein ist auf Erden zc. (Brentano.)

Meine Biene, wer hat es dir zc. (Geh.)

Werdich, du hast die Kröte toll zc. (Geh.)

Häseln spielen in der Luft zc. (Geh.)

Es ist kein Mäuschen so jung und klein zc. (Geh.)

Daß diese Fabeln und Geschichten nicht auf einmal, sondern nur nach und nach und bei passender Gelegenheit vorgetragen und gelernt werden, versteht sich von selbst.

Am Sommer gehe man mit den Kleinen hinaus, zeige ihnen und rede von allem, was da frucht und steigt, und spreche ihnen vor zum Beispiel:

Schmetterling, kleines Ding zc. (Geh.)

Die Vögel haben's wirklich gut zc. (S. v. Hallerleben.)

Wintern überdau ich aus zc. (Vogelst.)

Marionettmädchen, lebe dich zc. (Munderborn.)

Häseln fliegen lustig umher zc. (Geh.)

Es blieben drei Kinder im Walde sehr'n zc. (Bocci.)

Küchlein, Küchlein, leichtsinig Kind zc. (Geh.)

Am Bache, Flüsse oder Teiche lasse man die lieblichen, munteren Fische betrachten, sie säubern und lehre die Gebirgsfische: Ach wüßtest Du, wie's Fischlein ist zc. (Gretsch.)

Sieh ein Fische an dem Bach zc. (Weslich.)

Weißt Du, wie viel Fischlein spielen zc. (Geh.)

Am Walde rede man von den kunstreich gebauten Nestern, von dem Gesang der Vögel und dem großen Nutzen, den sie durch das Verzehren vieler tausend schädlicher Raupen stiften, erzähle auch von Hirsen, Reben, Haseln, Fischen, Eichhörnchen u. s. w.

Heia, wer klagt mit mir zc. (S. v. Hallerleben.)

Armes Häschchen, bist du krank zc. (Vogelst.)

Zwischen Berg und tiefem tiefem Thal zc. (Vogelst.)

Heia, heu! ist Armes hier zc. (Wentham.)

Früh ging ein Mäher mahen zc. (Korn.)

Auch können Fabeln vom Hund und von der Katze, vom Mäuschen, Fuchs, Föwen, Wolf und Haren, vom Zaunfrosch, Raben, Hahn, Frosch und anderen Thieren eingeschoben werden.

Am Herbst rede man von den Wanderungen der Vögel und den Gefahren, denen sie dabei ausgesetzt sind: Ihr Vögel alle, wohin, wohin? (Geh.) Der Vogel im Winter. (Wentham.)

Am Winter wird man recht oft Veranlassung haben, von der Noth der Thiere und der ihnen durch barumhergehende Menschen gewährten Hilfe zu berichten. Man gehe mit guten Beispielen voran und gebe Anleitung, wie die Fütterung und Pflege der hungernden und frierenden Thiere am leichtesten und in ausgehelteter Weise bewerkstelligt werden kann. An Aufforderungen dazu durch gute Gedächtnis- und entsprechenden schönen Geschichten ist kein Mangel. Zum Beispiel:

Der Winter ist ein schlimmer Wirth zc. (Diefenbach.)

Sobald zur harten Winterzeit zc. (Ohrenberg.)

Was ist das für ein Wirtelmann zc. (Geh.)

In meinen Stübchen ist's bewan zc. (Rebel.)

Singt Gottes Lob im Winter auch zc. (Geh.)

Ihr guten Leute, wer idemt mit was zc. (Geh.)

Da fliegt ein hungri'g Spöcklein her zc. (Geh.)

Weit und breit ist's Winter worden zc. (Wentham.)

Angewiesen lernen die Kinder lesen. Jede Handfabel enthält oder enthalte gute Thierbilder, die man bespricht, bringe Sprichwörter, Verschen, kurze Erzählungen und Beschreibungen, so daß man täglich Veranlassung und Gelegenheit hat, thierischuliche Gedanken auszusprechen. Die in den folgenden Jahren zu gebrauchenden Velecher müssen ebenfalls eine entsprechende Anzahl Mutterstücke thierischulicher Tenbens in den verschiedenen vorstehenden und poetischen Darstellungsformen zur Auswahl haben, welche gelesen, erklärt und besprochen werden und dabei öfters Aufforderung geben, die in Rede stehende Pflicht einzuschärfen und deren praktische Übung zu zeigen. Bei Einführung neuer Velecher achte man darauf, ob dieselben eine genügende Auswahl derartiger Mutterstücke in klassischer Form darbieten. Man unterlasse ja nicht den ersielichen Werth solcher Lektüre.

Neben der Förderung ihres ethischen Unterrichts zwecks kann und wird an denselben die technische Ausbildung im Lesen, im Zeichnen, in der Grammatik und Orthographie keineswegs vernachlässigt werden. Außer den schon genannten mögen beispielsweise noch folgende Ueberschriften guter Lesestücke aufgezählt werden:

Der kluge Saar.

Der Fährmann und sein Pferd.

Der große Hund. (Andersen.)

Androklus und der dankbare Löwe.

Die gut belohnte Wirtin des Wagens.

Das Kanarienvogelchen und seine Pflegerin. (Krummacker.)

Das Vogelneß.

Gefirsesgegnart einer Bauernmäd.

Der verlorene Knaugel. (Schmid.)

Der arme Hund. (Andersen.)

Die Kinder und die Schere: Es blieben einst zc. (Bocci.)

Der unarmherzige Kubitz. (Krummacker.)

Der kleine Vogelfänger. (Gepräch.)

Das Vogelneß. (Gepräch.)

Die drei Hühner. (Gepräch.)

Der arme Geiger und sein Hund: Ein armer Geiger zc.

Wald und Malone: Auf einer Insel im Meere zc. (Koplich.)

Der Hirt: Ein armer Bauer wollte herden zc. (Wolff.)

Die Theilung: Ein reicher Vater war gestorben zc. (Witz.)

Die drei Hühner. (Gund, Hahn und Kage.) (Auerbach.)

Der treue Hund rettet das Kind seines Herrn. (Kampe.)

Friedrich der Große und die Sperlinge.

Das gebulbige Schaf: Ein Schäfchen war so lieblich zc.

Waldfonzert: Konzert ist heute angefangen zc. (Diefenbach.)

Vohrede auf den Weiser Vagabund. (Manold.)

Die Vögel im Walde. (Dix.)

Schwäbische Klumbe: Als Kaiser Nothbart Obelam zc.

(Wland.)

Der Löwe von Florenz: Der Löw' ist los zc. (Wendhardt.)

Heinrich der Löwe: Im Dom zu Braunshweig ruhet zc.

(Hoen.)

Landgraf Ludwig und der Löwe: Der heilige Ludwig tritt hervor zc. (Weslich.)

Der Alpenjäger: Willst Du nicht das Lämmlein hüten zc.

(Schüller.)

Von den Nestern der Vögel.

Die Einigob. Die Wachtfeuer lobern zc. (Weidemann.)

Der alte Hans: Die Wachtfeuer lobern zc. (Weidemann.)

Die Hülle des Sommers: Kamm, daß man ein Wirt findet zc.

(Wentham.)

Die Spinnne: Mein, seht mir doch das Spinnlein an zc. (Rebel.)

Der Seidenspinner.

Die Biene. (Goth.)

Die Kuh: Frau Magdalis weint auf ihr letztes Stück Brot zc.

(Wier.)

Der Fische: Das Wasser rauscht, das Wasser sprudelt zc.

(Gretsch.)

Häselns Abschied: Laß mich nur fliegen hin zc. (Krieger.)

Die Kraniche des Nyktus: Zum Kampf der Wagen und Gesänge zc. (Schüller.)

Der Kampf mit dem Drachen: Was rennt das Wolf zc.

(Schüller.)

Die Hoffe von Grabselste: Geht war der Tag zc. (Wentham.)

Die von uns angeführten oder ähnliche Velechthe, bei deren Behandlung thierischuliche Lehren sich von selbst ergeben oder leicht angeknüpft werden können, sollten sich in jedem Lesebuche für Volks- und Bürgerschulen finden.

Es sei mir gestattet, noch kurz zu erwähnen, wie auch der Unterricht in anderen Velechthegebieten den Wünsch der Thierischulvereine genügen kann, ohne den geregelten Fortgang desselben argenwies zu stören, zu erschweren oder zu hindern. Dem Anschauungsunterricht schließt sich als dessen Fortsetzung der Naturgeschichteunterricht an, dessen Hauptzweck die Thierkunde, hier vorzugsweise in Betracht kommt. Sie lehrt die Genußmittelgeschicht und Lebensweise, die charakteristischen Eigenschaften, den Nutzen und Schaden der Thiere kennen, zeigt, wie sie zu behandeln sind und wie sie oft genützt, mißbraucht und mißhandelt werden. Daß naturhistorische Sammlungen den Unterricht wesentlich fördern, ist unbestreitbare Thatsache. Wie man aber bei der Anlegung von Pflanzenherbarien verfahren muß, daß einzelne und gerade selten vorkommende Species ausgetrocknet werden, so soll die Jugend noch mehr bei Käfer-, Schmetterlings- und anderen Thieransammlungen davor bewahrt bleiben, daß die Sache nicht aus thierischer Vergierde oder gar praktischer Sammlungsneugier betrieben werde, unbestimmter wie die Todesqualen und Verfallmengen, welche aus Unkenntniß und Ungeschick unmitteungsweise dabei vorkommen.

Es darf niemals um der Wissenschaft willen das Gewissen verletzt werden und eines Gewinnes in der Erkenntniß wegen die Seele des Kindes Schaden leiden. Eieransammlungen sind geradezu zu vermeiden, weil dieselben mit viel Unzuträglichkeiten verbunden und außerdem durch gute Nachbildungen leicht zu ersetzen sind. Dieser Unterricht soll dazu dienen, Liebe zu den lebenden Wesen und Achtung auch vor dem geringsten Geschöpfe in die Herzen der Schüler zu setzen, nicht aber dazu, der Zerstückelung leichtfertiger Knaben Vorschub zu leisten.

Auch der Geschichtsunterricht läßt unsere Erwartung, thierischulische Ideen zu verbreiten, nicht leer ausgehen. Das sogenannte Stordgeheg der Griechen schrieb vor, wie nach dem Vorbilde der jungen Söhne die Kinder ihre Eltern zu pflegen, dieselben im Alter zu ernähren und ihre Wohnung mit ihnen zu theilen hätten. Die Athener besetzten einen Knaben, der Vögel gebendet, mit dem Tode. Die Römer ehten und pflegten die haarsrettenen Gänse. Die Tranten Nero und Kaligula rupfen und piekten in der Jugend Hühner. Die schwedischen Römer pfeiften zur Zeit des jüdischen Verfalls Wackeljungeln und Straußenhähne in Masse. Viele Velecher haben nachweisbar ihre blühende Laufbahn mit Thierzucht erlangt. Derartige Beispiele, die leider noch tausenden zählen, sind zu sammeln und im Unterrichte zur Warnung und Abschreckung zu verwenden.

Der geographische Unterricht kann ebenfalls nach dieser Richtung hin förderlich sein, wenn wir von den Vätern reden, welche sich dadurch auszeichnen, daß sie die Thiere in besonders bemerkbarer Weise gut behandeln, sie hegen und pflegen, schützen und schonen, wie die Araber, Araber, alle Nomaden und auch die meisten Deutschen thun, oder wenn wir erzählen von solchen, die sich trotz aller Bitten und Klagen noch fortwährend schwer an ihren Missethätigkeiten verhängen, wie es in Italien an den Zugvögeln, in Spanien durch Eiergehege und anderswo durch Pöbelkämpfe, Taubenschießen und dergl. geschieht. Solche Nationalitäts-Unthaten, Gewohnheiten und Spiele müssen unsere ganze sittliche Entrüstung herausfordern und so lange gezeißelt werden, bis Besserung erfolgt.

Das wichtigste, weil wirksamste, das Herz am tiefsten erfassende Erziehungsmittel in der Schule ist und bleibt der Religionsunterricht, sowohl in der biblischen Geschichte als auch in der Glaubens- und Sittenlehre. Wir finden in denselben auch für den Thierischul die beste, sicherste und kräftigste Handhabe.

Schon in den ersten Schuljahren erzählen wir von der Erschaffung der Thiere, wie sie alle gut waren, im Paradiese neben und mit einander friedlich lebten, von Adam bei Namen gerufen wurden und wie er mit ihnen freundlich umging. Die Erzpäter waren fromme Hirten; selbst vornehme, reiche Jungfrauen wie Nebekka, Rachel, Zivora weideten, trankten und pflegten die Schafe, Kinder und Kameele. David, der spätere König, hütete die Herden, spielte und sang erbauliche Lieder dabei. Jesus nennt sich selbst den guten Hirten und lehrt eindringlich, welche heilige Pflichten ein solcher seinen Schafen gegenüber zu erfüllen hat. Unser immigres, höchstes Vertrauen zu Gott in Noth und Gefahr sprechen wir aus in den Worten: „Der Herr ist mein Hirte zc.“ (Psalm 23.)

Wir lesen in der heiligen Schrift eine große Anzahl der herrlichsten Sprüche, die zur Schonung und richtigen Behandlung der Thiere ernstlich ermahnen. Die Schilderungen der Thierwelt im Buche Job, in den Psalmen, den Büchern Salomon's, die bezüglichen Reden und Gleichnisse Jesu und die Lehren der Apostel, z. B. Römer 8, 19-23, machen auf ein soz. empfindliches Gemüth den tiefsten Eindruck.

Im Katechismus wird uns gelehrt: „Du sollst nicht tödten!“ Auch dem Thiere sollst Du unbenehmen und unnützer Weise weder Schaden noch Leid thun. Die Pflicht, die Thiere zu schützen, wird mit demselben sittlichen Ernste, mit derselben Sorgfalt und ebenno nachdrücklich gefordert als die Gebote: „Du sollst nicht stehlen, lügen, lästern, den Sabbath entheiligen“ u. s. w. Wer ehrbar lebt und einen Gott wohlgefälligen Wandel führen will, der muß sich auch des Thieres erbarmen. Ein frommer Mensch wird ebenowenig ein Thier verachten und quälen, als er seinen Bruder heiligen und betrachten kann.

Wir haben in vorsehendem zu zeigen versucht, wie die Pflicht des Thierischulkes im Hause und in der Schule zunächst zur Erkenntniß der Erzieher und Lehrer zu bringen

sei, zu zeigen, wo, wann, wie und wodurch Thiere gepflegt, gehalten, geschützt werden können und wie dieses Gebot so weit aus Umfassenheit, Uebermuth, Habucht, Nothheit oder zum Vergnügen von Groß und Klein übertreten wird. Von den Eltern soll die Erkenntniß und Befolgung des Gebotes auf die Jugend übertragen werden. Das hierzu zu verwendende, in unserer Gesamtliteratur reichlich vorhandene, aber noch zerstreut liegende Lehrmaterial ist zu sammeln, zu sichten, zu ordnen und dem Jugendunterricht an geeigneten Stellen zu gebrauchen. Ein besonderer Unterrichtsgegenstand, Thierischul, wird und kann nicht für die Schule verlangt, wohl aber könnte ein Leitfaden hergestellt werden, in welchem der zu verwendende thierischulische Lehrstoff in den übrigen Lehrinhalten an den entsprechenden Stellen ordnungsmäßig eingefügt und damit diese spezielle Pflicht den anderen Vorschriften der Sittenlehre gleich gehalten und mit denselben gleichmäßig und gleichzeitig behandelt würde. Wenn die erst in neuerer Zeit wieder erkannte und richtig gänzlich Thierischulpflicht in normaler Weise in der Schule gelehrt, geübt und von den Schul-Aufsichtsbörden kontrollirt wird, kann werden auch die sogenannten Kinder-Thierischulvereine, welche die Noth hervorgerufen und die wie alle Schulervereine mancherlei sittliche Gefahren in sich bergen, von selbst wieder verschwinden.

Gute thierischuliche Jugendbücher begeben können und werden zur Aufklärung und Belebung des vorausgegangenen Unterrichts bei solchen Kindern, welche schon selbständig denken und mit Verstandnis lesen können, von nachschärfender Wirkung sein; noch mehr werden solche Bücher den Eltern, Lehrern und anderen Erwachsenen erminschliche Material darbieten, um mittels desselben auf die Jugend fruchtbringend einzuwirken.

Wenn die Väter und Mütter und die übrigen Erzieher allerorts ihre Schuldigkeit erlernen und sie thun; wenn in den Seminarien die für das Lehramt sich vorbereitenden jungen Leute auf diese spezielle Berufspflicht einflüßig hingewiesen werden; wenn auch alle in den Kindergärten, Bewahrs- und Pflegeanstalten thätigen Personen die nöthigen Anweisungen und entsprechendes Lehrmaterial dazu erhalten; dann werden wir auch bald einer dem Thierischul zugeneigten und auch sonst wohl erzogenen Jugend uns zu erfreuen haben. Beides steht wie Ursache und Wirkung im innigsten Zusammenhang. Wollen aber und Vollbringen alles Guten kommt von Gott.

### Abhandlungen über Gegenstände aus dem Gebiete der praktischen Chemie.

Von Dr. G. Baumert.

#### Ueber Lupinenentbitterung.

V.

Zu den am Schlusse der vorigen Abhandlung erwähten Momenten, welche geeignet erscheinen, den Nährstoffverlust der Lupinenformer beim Ertrahiren in gewisser Hinsicht zu kompensiren, würde eine Verwendung der Lupinenallaloide für arzeneiliche Zwecke zu zählen sein. Chemisch verwandt mit diesen sind ja eine Reihe von Pflanzenstoffen, die wir zu den verbreitetsten Genuß- und geschmacklichen Arzneimitteln rechnen. Was die Lupinenallaloide anbelangt, so sind bezüglich deren medizinischer Verwendbarkeit die Alten noch nicht abgeklärt. Gemma's Ansicht, daß die in Rede stehenden Allaloide als Ergasmittel des Chinins bei gewissen Krankheiten (Malaria) werden angewendet werden können, bedarf zwar noch weiterer experimenteller Prüfung; von anderer Seite aber wird mir freudlich mitgetheilt, daß auf Grund neuer Versuche (mit dem von mir rein dargestellten kristallinesten Lupinin) den Lupinenallaloiden eine arzeneiliche Anwendung wohl in Ausicht zu stellen sei, wenn auch nicht gerade als Ersatz des Chinins. Die Gewinnung der Lupinenallaloide selbst schien von Bedeutung war, daß die genannten Stoffe mit den Sierlingsallaloiden identisch seien oder zu diesen weitestens in naher Beziehung ständen. Das Contin, der Repräsentant der Allaloide des Sierlings, wird mit 0,50 W. pro 1 gr bezahlt. Hätte man aus den Lupinen bei einem Gehalt von 100 W. pro 100 W. durchschnittlich 0,5-1 Proz. nur 0,25 Proz. Contin ausbeuten können, so hätte man allein dadurch den Centner Lupinenformer mit ca. 60 W. verwertben und die entbitterten Körner gewissermaßen kostenfrei als Nebenprodukt gewinnen können. Unter

